

Author:	Sabine Doering-Manteuffel
Year:	2008
Title:	<i>Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung – Von Gutenberg bis zum World Wide Web</i>
Publisher:	Siedler
City:	München
Number of Pages:	352 pages
Price:	24,95 €
ISBN:	978-3886808885

Review:

In mehrfacher Hinsicht interessant ist das 2008 neu erschienene Werk der Kulturwissenschaftlerin Sabine Doering-Manteuffel „Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung – Von Gutenberg bis zum World Wide Web“ (Siedler Verlag, München). Es ist unter (religions)wissenschaftlichen Standpunkt nicht allein nur zu loben, denn trotz der innovativen Theorieansätze bleibt es fraglich, ob der mit diesen verbundene nahezu apokalyptisch anmutende Kulturpessimismus der Autorin angemessen ist.

Zunächst bleibt trotz der vielen Untertitel aber zu fragen, worum geht es in diesem Buch eigentlich? Diese Frage lässt sich auf dreifache Weise beantworten. Begonnen bei der Zeitspanne entwirft Doering-Manteuffel eine aus der insbesondere europäischen Geschichte gewonnene Linie, deren Eckpfeiler – nach medienwissenschaftlichen Gesichtspunkten gewählt – die jeweils „neuen“ Medien des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und der Internetdienste mit *Domain Name Services* darstellen. Das ist insofern innovativ, da diese Medienrevolutionen bei der Lektüre als Bedingung der Möglichkeit einer jeweiligen Intensivierung dessen erscheinen, was bei der Autorin als „Medienmarkt des Okkulten“ (S. 17) operationalisiert wird. Die technischen Möglichkeiten einer „Winkeldruckerei“ (S. 12) ebenso wie der aktuell übliche Umgang mit Internettexten scheinen gerade neuen Textmedien eine besondere Rolle in dieser Geschichte des Okkulten zu geben, d.h. aus diesem medientheoretischen Ansatz entwickelt Doering-Manteuffel einen Begriff des Okkulten als einer besonderen Form der Organisation von Textmaterial. Dazu wird später zurückzukommen sein, nach dem die beiden anderen Arten, das Okkulte in diesem Buch zu lesen, betrachtet worden sind.

Die zweite Weise muss sich mit dem „Ort“ beschäftigen, von dem aus der Leser zu Beginn auf die Reise geschickt wird. Es kann kein Zufall sein, dass zu Beginn in einen Diskurs eingeführt wird, der aus dem Zeitalter der Aufklärung heraus auf die Geschichte in beiden Richtungen blickt. Die ebenfalls im Titel erscheinende Metaphorik des „Schattens“ begegnet gleich mehrfach auf den ersten Seiten; ein Kapitel „Im Schatten der Aufklärung. Okkultismus im Medienzeitalter“ ist der erwähnten historischen Linie vorgeordnet, zeitlich reist der Leser zunächst vornehmlich ins 18. Jahrhundert. Mit kleinen Sprüngen, mal ins 17., mal ins 19. Jahrhundert, mal in die Antike und wieder zurück, mal zum Cyberspace oder zu Scientology und zurück, führt der Text ihn zu unterschiedlichsten Textzeugnissen: begonnen bei den *Spuckereyen des Teufels in Prosa und Poesie* des Amandus Gottfried Adolf Müllner (1788) über Immanuel Kants *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766), Variationen über eine Kaninchengeburt von Ipswich von 1726 bis 2006 und einen Hinweis auf die Drucklegung des 6. und 7. Buches Mosis von 1797 als Beispiel für einen damit nur vermeintlich uralten Zaubertext abschließend wiederum zu Immanuel Kant, mit der Programmschrift *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* von 1784. Von dem Königsberger Philosophen stammt auch der „Schatten“: „Das Schattenreich ist das Paradies der Phantasten. Hier finden sie ein unbegrenztes Land, wo sie sich nach Belieben anbauen können“ (zitiert nach Doering-Manteuffel, S. 11). Es wird also eine Gleichzeitigkeit besorgt herausgestellt, welche die Gutenberg-Galaxis in der Lichtmetaphorik der Aufklärer so vorstellt, dass es neben dem Anstieg von Wissen in den Bereichen bis heute fortbestehender Wissenschaftsdisziplinen einen ebenso immensen Anstieg an „allerhand Schundliteratur“ (S. 12) gebe, begründet aus den Gesetzen jenes neuen Medienmarktes heraus. Interpretiert man diesen Eingang in die Geschichte des Okkulten als „Anschluss“ an einen Diskurs in der Vergangenheit, gelingt dieser nur gebrochen. Die Ironie des anonym erschienenen Teufelbuches von Müllner kann nach zweihundert Jahren Aufklärungsdiskurs offenbar nicht mehr einfach fortgeführt werden, es sei vielmehr „zum Verzweifeln“ (S. 135), aber das satirische Werk, welches vorgibt, vom Teufel selbst geschrieben zu sein, wird mit Sympathie beschrieben, „[a]lles wird aufgeklärt“, so will dies auch der Teufel werden, dessen neues „Markenzeichen“ nicht mehr der „Ruß aller Schornsteinfeger“, sondern die Druckerschwärze sei (S. 134).

Die Rezeption der Satire durch die Autorin entwirft eine Darstellung des Teufels als publizistischen Kapitalisten; und erhärtet den Verdacht, dass nicht einmal einfach ein historischer Diskurs reproduziert und vermeintlich als mit sich selbst identisch bis in die Jetztzeit fortgeführt wird, als ob sich grundsätzlich nichts Wesentliches an der Problematik „seitdem“ verändert habe, vielmehr formt sich der Eindruck, ein zeitgenössischer Diskurs tarnt sich mit Vergangenheit. Dafür muss es Gründe geben. Die Veränderungen der wissenschaftlichen Diskurse um „Aufklärung“ und „Aberglauben“ seit dem 18. Jahrhundert werden zum großen Teil unterschlagen, vielmehr wird suggeriert, dass die grundsätzlichen Figurationen gleich geblieben seien – mit einer Ausnahme aus der „Dialektik der Aufklärung“ von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, dem „Grausen der Aufklärung“, das „dem Mythos“ gilt, den sie „gewahrt“, „nicht bloß in unaufgehellten Begriffen und Worten..., sondern in jeglicher menschlichen Äußerung, wofern sie keine Stelle im Zweckzusammenhang jener Selbsterhaltung hat“ (15. Auflage, Frankfurt am Main 1988, S. 35, zit.

nach Doering-Manteuffel, S. 23).

Jenseits dieses Zitates erläutern die Autoren im Kapitel zum „Begriff der Aufklärung“ dieses Grausen auf der folgenden Seite: „Wer unmittelbar, ohne rationale Beziehung auf Selbsterhaltung dem Leben sich überläßt, fällt nach dem Urteil von Aufklärung und Protestantismus ins Vorgeschichtliche zurück“ (Adorno / Horkheimer, ebd., S. 36). Auch wenn die Frankfurter Schule sich dem sicherlich verwehren würde, scheint sie hier in ihrer Abschrift dazu zu dienen, als eine Neuerung gegenüber der Zeit Kants eine Raffinesse des – damit postmodern wirkenden – Teufels einzuführen. Der Teufel des 21. Jahrhunderts ist zwar nur ein „Bild“ (S. 135), doch dafür ungemein gerissen:

„Mit wissenschaftlichen Argumenten sollte das Okkulte bekämpft werden, doch um es bekämpfen zu können, mußte man es erstmal namhaft machen und präzise beschreiben. Selbst die kritische Beschreibung ‚abergläubischer‘ Denkweisen geriet in die mediale Zirkulation und in das zu Texten geronnene mediale Gedächtnis“ (S. 24).

Die Aufklärung erzeuge also ihr Gegenteil, die uns überlieferten Textbestände enthalten ein „Virus, das in das Programm der Aufklärung eindrang und einzelne Bestandteile außer Kraft setzte“ (S. 18). Zu Ende gedacht, wird das Archiv des Tradierten so zu einer Gefahr, Texte scheinen gar nichts anderes mehr zu können, als den „Virus“ des Okkulten zu verbreiten, selbst wolle man davor warnen, so vermehrt der Warnende nur sein Objekt: „Die Schriften der Aufklärer waren oft die einzigen Quellen für solche Possen“ (S. 144). Somit ist auch dieses Buch über die Geschichte des Okkulten – genauso wie diese Rezension – nur ein Medium des Teufels – und die einzige Lösung scheint – böse gesagt – eine große Medienverbrennung oder die Wiedereinführung der Zensur. Die „Versuchung“ ist somit nicht länger die Verführung Evas zur Frucht des Baumes der Erkenntnis, sondern im Gegenteil ergibt sich eine Linie der „Halbbildung“, die bei der wundersamen *curiositas* einer frühneuzeitlichen Flugschrift sowie bei Texttransfer aus gelehrten Werken der Alchemie in die Rezepte-Literatur der Pestregimen beginne, entsprechend der „Dialektik der Aufklärung“ den „völkischen Okkultismus“ (Kapitel 7, S. 191-228) des Dritten Reiches mit erzeuge, und schließlich – doch das sei an dieser Stelle erstmal nur angerissen – im Internet virtuell materiell geworden sei. „Okkultes“ – so wird hier ebenfalls bereits deutlich, läßt sich nicht allein als inhaltliche Kategorie verstehen, sondern scheint Surrogat einer bestimmten Verhaltensweise des Umgangs mit Texten. Dabei werden alte Vorurteile der Forschung ausgeräumt, denn diese Art des Umgangs findet sich in allen lesemächtigen Bildungsschichten zu gleichen Anteilen. Überall lauere sozusagen der „Rückfall“ „ins Vorgeschichtliche“.

Betrachtet man dies unter religionswissenschaftlichen Gesichtspunkten, fällt auf, dass zwar der Begriff des „Aberglaubens“ teilweise historisiert scheint, jedoch ein gewisses normatives Prinzip „Aufklärung“ – dessen genaue Inhalte in diesem Kontext noch offenzulegen sind – steht als universalistische Konstante über der Geschichte, ähnliches gilt für den ahistorisierten Okkultismusbegriff (eigentlich wie „Esoterik“ erst um 1870 durch Eliphas Lévi alias Alphonse

Louis Constant geprägt) und einen Literaturbegriff, der zweierlei Arten von Text unterscheidet, nach dem Okkultes „ein Spiegelbild literarischer, philosophischer, ästhetischer und psychowissenschaftlicher Strömungen“ (S. 144) sein kann. Es gibt also einen Idealtypus der Textorganisation, dessen Schwellengrenze das Zeitalter des kritisch-rationalen Kantianismus, der genieästhetischen Klassik sowie der Figuration einer von der Theologie unabhängigen Psychologie markiert. Jedoch gibt es eine zweite – nicht so deutlich erkennbare – Schwellengrenze, welche sich aus den Rezeptionslinien ergibt, denn die Spiegelbild-Metapher in Bezug auf das Okkulte wird zeitlich eingeschränkt, denn es seien vornehmlich „Strömungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts“ (S. 144), welche dann wie z.B. die völkische Rassentheorie im paläonautischen Gewand als Außerirdischenrassen aus Atlantis wiederkehrten – nach dem Prinzip der „Bausteine“ (S. 20) immer neu kombiniert, mittels des Internets beschleunigt. Bevor wir nach den Gründen fragen, seien noch zwei solcher „Bausteine“ aus dem Werk hinzugefügt:

Bei ihrer Einführung ist die Spiegelbild-Metapher in eine Narration eingebettet. Diese geht von den „Denktraditionen des christlichen [sic!] Abendlandes“ aus, denen aber – so die Geschichte – „mehr und mehr ein normatives Gerüst“ fehle. Dieses „Gerüst“ trägt sich durch ein „Gefüge“, in welchem „in den westlichen [sic!] Gesellschaften [...] Normen und Werte durch Staat, Philosophie, Recht und Religion“ gesetzt würden. Die Bewegung innerhalb dieser Geschichte ergibt sich aus folgender drohender Prophezeiung: „Solange dieses Gefüge stabil bleibt, können sie [Staat, Philosophie und so fort; Anmerkung C.W.] mit ihrem okkulten Spiegelbild leben, das ihnen überall hin folgen wird“ (S. 28). Es kann kein Zufall sein, dass nur *fast* alle drei Ordinarienfächer des Mittelalters sowie die aus den *artista* erwachsene Philosophie erwähnt werden, an der Stelle der Medizin steht der Staat. Doch darauf kann hier noch nicht näher eingegangen werden, der Hinweis auf einen verborgenen (lat. *occultus*) Anteil der Medizin in dieser Geschichte des Okkulten muss zunächst genügen.

Das zweite Zitat resümiert eine fatalistisch-modernistische Lesart von „Theoretiker[n] der Postmoderne wie Jean-François Lyotard“, nach der „[m]it dem Ende der großen, blockhaft geschlossenen Erzählungen, wie sie etwa die politischen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts hervorgebracht hätten, [...] nicht nur das alte Wissen zerfließen [würde], sondern auch jene Begriffe, die es verklammerten“ (S. 273). Die nach Kant „dunklen“ und „erschlichenen“ Begriffe, welche für Doering-Manteuffel ein Kennzeichen des Okkulten seien, schweben heute „im freien Raum der Cyberwelt“ als „Partikel“ von „ehemals gültige[n] Sinnsysteme[n] wie d[en] christlichen Religionen“ (S. 273f.).

Die vollzogene normative Dopplung (einmal die problematische Rückkopplung an das wiederholte *exemplum* des Christentums übergehend) aus dem Blickwinkel eines Prinzips „Aufklärung“, in der Geste einer melancholisch verbitterten Vernunft, umkreist eine historisch gewordene Epoche „Aufklärung“, deren Gefüge sich einfach verflüchtigt, letztlich zu virtuellem Staub im Cyberspace. Dabei ist zugute zu halten, dass auch eine doppelte Geschichte der „Esoterik“ konstruiert wird, „die eine führt zu einer Laien- und Massenkultur, die andere zu einer spirituell-künstlerischen Erneuerung des alchemistischen Wissenschafts- und Menschenbildes“ (S. 70). Die Begriffe

„Esoterik“ und „Okkultismus“ sind also nicht synonym (vgl. zum Esoterik-Begriff meine Rezension zu *Henrik Bogdan: Western Esotericism and Rituals of Initiation, New York 2007. In: Marburger Journal of Religion, Volume 13, No. 1, May 2008*). „Okkultismus“ wird dabei erstmal sehr weit bestimmt als „die Sammelbezeichnung für eine Vielzahl von neuheidnischen, esoterischen und theosophischen Strömungen, die die Menschen berühren, bewegen, bedrohen“ (S. 29). Diese seien dabei aber wandlungsfähig und könnten sich leicht dem jeweils aktuellen Paradigma anpassen. Ein solches Verständnis entlarvt letztlich eine – in religiösen Dingen – christlich-theologische (bzw. protestantische) Position, von welcher her sämtliche Rezeption vergangener wie lebender schriftloser („neuheidnisch“) oder schriftmächtiger („esoterisch“) anderer Kulturen als Verfallserscheinung angesehen wird. Solche Wertungen deuten auf Probleme der Akzeptanz im Kontext des Rechtes auf Religionsfreiheit in einer vom Selbstverständnis pluralistischen demokratischen Gesellschaft, deren Grenze der „Heterodoxie“ schon lange nicht mehr der Atheismus darstellt.

Tatsächlich stünde am Ende – mit Wikipedia – ein „rationalistischer Okkultismus“. Gerade in Äußerungen des Gründers Jimmy Wales weist Doering-Manteuffel eine zurecht kritisierte liberalistische Theorie nach, die zwischen „philosophischem Objektivismus“ und „digitalem Kapitalismus“ eine Art Marktselfreinigungsprinzip vertritt, hier in Hinblick auf die Wissenssammlung. Die Gemeinde der Wikipedianer würde von selbst eine qualitative Absicherung des Wissens garantieren, dies signalisieren Schlüsselworte wie „Netzwerk“ und „Freies Wissen“. In dieser „Freiheit“ sieht Doering-Manteuffel allerdings eher ein Problem:

„Wenn es zutrifft, daß das Internet ein okkultes Medium ist und die Anonymität und Universalität der Nutzer die gewöhnliche Kommunikation bestimmen, dann ist das Projekt der klassischen Aufklärung gescheitert. Keine philosophischen oder theologischen Appelle [sic!] an die Selbstbeschränkung, keine Medienkritiken und keine Spötter werden dieser Okkultstruktur etwas entgegenhalten können. Sie ist Vollzug, nicht Theorie. [...] Das Dilemma der Erzeugung von Informationsmüll, der nur mit großen Mühen aus der virtuellen Welt zu entfernen ist, ist der Masterplan für ein anbrechendes okkultistisches Zeitalter. [...] Das Okkulte wird nicht mehr gehandelt, sondern das Medium selbst hat eine Okkultstruktur angenommen.“ (S. 292f.)

Hier bezieht sich die Autorin erneut auf die Schriften von Jean-Francois Lyotard: „Die Enzyklopädie von morgen, das sind die Datenbanken“ („Das postmoderne Wissen“, Wien 2005, S. 151). Doering-Manteuffel geht es dabei darum, dass diese Datenbanken eben keine Enzyklopädie im Sinne des 18. Jahrhunderts mehr seien, die „starke Veräußerlichung des Wissens gegenüber dem ‚Wissenden‘“ (Lyotard) führe dazu, dass „ein durch technische Verfahren generierter Okkultismus“ (S. 280) entstünde.

Nun weiß man immer noch relativ wenig darüber, um was es eigentlich in diesem Buch geht. In der dritten Weise, das Buch zu lesen, steht die Folge der Beispiele im Blick. Die Zeit bis 1700 wird unter den Aspekten „Heil und Heilung im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ mit einem medizinischen Thema eröffnet. Die Übernahme von – da mit aus ihrem Kontext entrissenen – iatrochemischen Rezepturen aus alchemistischer gelehrter Literatur in z.B. Sammelhandschriften von Pesttraktaten wäre somit die Erzählung eines Anfangs jener Zersetzungs- und Zerschlagungsbewegung des Wissens. Detailliert und gut recherchiert ist die folgende Geschichte des Arztes Berthold Florian Gerstmann, der im Jahre 1713 von einem „Teufelsgespenst“ heimgesucht wurde, welches Doering-Manteuffel im Stil der aufklärerischen Anti-Aberglaubensliteratur durch nachweisbare Probleme des Doktors mit der örtlichen Apothekerzunft zu „erklären“ bemüht ist. Aufschlussreich ist dabei die Aufarbeitung der Bibliothek Gerstmanns, die Rückschlüsse auf den einstigen Leser übertragen jedoch heutige Konzepte von Lesernormen auf eine Zeit, die noch überwiegend einen anderen Umgang mit überlieferten Wissensbeständen pflegte: „Das ist eine Folge medialer Vermittlung, und in diesem Sinne ist die Schriftlichkeit kein Indikator für den Durchbruch ‚moderner‘ Denkweisen, sondern bei Lesern wie Gerstmann eher ein Instrument der Verfestigung dieser Glaubensbekenntnisse [z.B. Lehren über den Teufel und Gespenster; Anmerkung C.W.]“ (S. 91).

Ähnlich ein noch kaum ausgewertetes Gebiet betretend, analysiert das folgende Kapitel Artikel der *Berlinischen Monatsschrift* zwischen 1780 und 1783, die potenzielle Anleitungsliteratur der darin erwähnten „Monddoktoren“ und „Planetenleser“, ihre Aufarbeitung in Populärphilosophie und Literatur sowie die Rolle der so genannten „Auchbuchhändler“ bzw. „Kolporteur[e]“ und „Kalenderkrämer“ (S. 126f.). Der Gang ins 19. Jahrhundert ist dem „Geist“ gewidmet, symbolisch im Märchen und in Texten von E.T.A. Hoffmann wie Joseph von Eichendorff, jeweils auf ihre Quellentexte hin befragt, als Geister z.B. bei spiritistischen Séancen, schließlich als Schlüsselbegriff eines neu bestimmten psychologisierten Okkulten, welches Doering-Manteuffel in zehn Themenfelder aufteilt, gezogen aus dem Angebot eines Antiquariatskataloges „Okkultes“ der Münchner Buchhandlung Heinrich Hugendubel von um 1912:

„1. Traum, Vision, Halluzination; 2. Hypnose, Schlaf, Bewußtseinszustände; 3. Psychopathologie, Wahnsinn, Hysterie, Gehirn, Geisteskrankheit, Irrenhauswesen; 4. Medien, Somnambule, Hellseher, Clairvoyance; 5. Prophetie und Weissagung; 6. Geister und ‚Geist‘, Spiritismus; 7. Die Seele, Seelenleben, Arme Seelen im Fegefeuer; 8. Teufel, Himmel und Hölle, das Jenseits; 9. Zaubern und Zauberkunststücke, Kartenlegen und Handlesekunst; 10. Heilmagnetismus, Mesmerismus“ (S. 161).

An dieser Stelle gibt es eine Art Bruch, das Okkulte wird „modern“, die Erzählung setzt wieder neu an bei der Gründung der Theosophischen Gesellschaft und der Person der Madame Helena Petrovna Blavatsky (1831-1891), der Rezeption durch Guido von List (1838-1919) und seiner rassistischen „Ariosophie“ über Welteis- und Vorwelttheorien zum völkischen Okkultismus als „Symptom für eine breite weltanschauliche Strömung des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ (S. 221).

Nebenbei ist es eine der ersten Geschichten des Okkulten, die Personen wie Aleister Crowley (fast) keine Zeile widmen, ihn aber indirekt auftauchen lassen, da ein Werk von Gregor A. Gregorius, Begründer der in dieser Geschichte des Okkulten ebenso ausgesparten *Fraternitas Saturni*, erwähnt wird, in der Fußnote ergänzt um den Hinweis auf weitere Bücher wie u.a. „Alistair [!] Crowleys magische Rituale“. Gregorius' okkulter Beitrag im Fließtext besteht aber lediglich aus der Verwendung seines Buches „Pendelmagie. Handbuch der praktischen Pendellehre“ (Berlin 1957) als Beispiel für okkultistische Anleitungsliteratur (S. 299, Fußnote 33). Er könnte ebenso als Ordensgründer bzw. Stifter einer neuen Religion bzw. Neuen Religiösen Bewegung (wenn man alle einbezieht, die ihn lesen, sich auf ihn beziehen etc.) untersucht werden, die sich selbst zu Teilen als okkultistisch versteht.

Inzwischen ist eine biopolitische Grundierung dieses Ausschnitts eines aktuellen Diskurses um den „Okkultismus“ nicht mehr zu übersehen, die jedoch Tradition hat, wie die Beispiele nahe legen. Dort, wo es nicht um eventuelle ausnehmend besondere Kräfte, Vermögen bzw. Fähigkeiten, ihr Training, ihre Ausbeutung, ihre Unterdrückung geht (oder um das aus ihnen resultierende Stigma, sei es Kainsmal oder Zwangsjacke) – das Gebiet der Parapsychologie, die sich anfänglich (um 1900) als „Okkultismus“ im Sinne einer wissenschaftlichen Erforschung des Übersinnlichen verstand –, stehen die als „okkult(istisch)“ bezeichneten Lehren und Ideen in einem Verhältnis zu den jeweiligen akademischen Diskursen. Sie mögen Symptom sein, aber nicht allein für etwaige Rückfälle ins „Vorgeschichtliche“, im Bild des Spiegelbildes ist die Verkehrung, die Verrückung abhängig von dem, was sich spiegelt. Die Rezeption der Rassentheorien innerhalb der Schriften eines Erich von Däniken mit neuem – außerirdischem – Paradigma, zeugt davon, dass biopolitisch eine Leerstelle fortbesteht, da nur die Namen ausgetauscht, die Probleme geblieben sind. Durch die Globalisierung dieses europäischen Erbes steigt der Grad der Ethnisierung der Weltbevölkerung, die Folge sind Genozide bis heute. Genauso ist eine Übersetzung in die Sprache diagnostischer Genetik ebenso möglich wie diejenige in die Sprache der Ufologie oder von Channelling-Reports. Das Problem liegt weniger in der Existenz eines Spiegels, die phantastische Variantenbildung im Zuge der immer weiter fortschreitenden Überlieferung dürfte vielmehr der Normalfall sein. Dies sind Probleme der akademischen Diskurse selbst, die teilweise mit Tabus belegt wurden, doch dann wieder auftauchen im Nicht-Ort des abendländischen Monologs der Selbstvergewisserung, wohin alles Ausgeschlossene verbannt wird: den der so genannten „Esoterik“ und des „Okkultismus“.

Dabei ist die Suggestion dieser Art Geschichtsschreibung, nach der die Bewegung des Wissens immer einseitig von innovativen fortschrittlichen Diskursen zu den okkulten „verballhornten“ Abschriften ginge, vermutlich historisch falsch. So manch spiritistischer Trick etwa der Übertragung von Schall durch mit Draht verknüpfte Röhren könnte eine Episode in der Vorgeschichte des Telefonierens sein. Ebenso ist das Interesse künstlerischer Avantgarden an jeweils aktuellen spirituellen Strömungen und der sich daraus ergebende Zusammenhang nicht zu unterschätzen. Sogar die Art und Weise, wie wir heute andere Religionen denken, basiert auf einer Geschichte ihrer Erforschung, deren Anteile an westlicher Konstruktion und deren anschließender Rezeption gerne übergangen werden. Schließlich ist die Frage des Umgangs mit dem, was nach

dem Gang durch das Nadelöhr der Psychologisierung von den *qualitates occultae* eines Agrippa von Nettesheim als „okkulte“ Kräfte im Diskurs der Moderne übrig blieb, weiterhin aktuell. Dieser findet seine Extrempunkte einerseits in der positivistischen Psychiatisierung über internationalisierte Diagnose-Schlüssel (die aber erst „zuständig“ sind, wenn ein „traditioneller“ kultischer Kontext verlassen wird) sowie andererseits im Narrativ des Ethnologen und Religionswissenschaftlers, der seine westliche Voreingenommenheit immerzu bekennt und dekonstruiert, um jenseits der Grenzen der Hermeneutik der eigenen Niederschrift einer teilnehmenden Beobachtung ein Anderes zu hoffen. Beide Positionen erwehren sich des Okkultisten – erstere vielleicht aus Tradition, da der Diskursort der Psychologie und Psychiatrie genealogisch im Sinne einer „Säkularisierung“ die frühere Position der Inquisition einnimmt, zweitere wohlmöglich aus Fortschrittschauvinismus gegenüber früheren Vertretern der eigenen Disziplin, die aktuell selbst bereits als „Okkultes“ Kassenschlager geworden sind.

Christoph Johannes Wagenseil, M.A. (Marburg)

© Wagenseil, Christoph Johannes, M.A. (Marburg, May 2009), Marburg Journal of Religion, ISSN 1612-2941